

Portmann-Tinguely, Albert

Romantik und Krieg : eine Untersuchung zum Bild des Krieges bei deutschen Romantikern und Freiheitssängern. – Freiburg, Schweiz : Universitätsverl. Freiburg, 1989 (Historische Schriften der Universität Freiburg ; 12) S. 8-58
Adam Müller

Müller geht davon aus, daß es in Europa nur fünf Staaten gibt, die ausreichend abgerundet sind und seit Jahrhunderten das europäische Staatensystem bilden: Frankreich, England, Italien, Spanien, Deutschland. Dabei prallen fünf Ideen des Rechts aufeinander. Wenn es überhaupt einen Staat gibt, muß es mehrere Staaten geben, ein Weltstaat (à la Rom) ist eine pathologische Erscheinung. Einen Patriotismus wie in der Antike gibt es nicht mehr, einen gewissen Kosmopolitismus haben die Modernen alle. Das bloße Gleichgewicht ist leblos. Statt totem Frieden soll es ein lebendiges Resultat des Krieges geben. Ein solcher in sich gespannter Staatenbund kann nur ein christlicher sein, Menschen können das nicht stiften. Am Ende sieht das Müller in der Art Maistres als einen katholischen Völkerbund.

Krieg ist bei Müller ein umfassender Zustand: in der Natur, im einzelnen Mensch, zwischen Menschen, im Staat, zwischen Staaten. Während Friedrich Schlegel diesen Zustand überwinden will, preist ihn Müller als Wettbewerb. Der Frieden muß mit Krieg/Bewegung befruchtet werden – damit der Krieg mit Frieden befruchtet werden kann. Gerechter Krieg kommt bei Müller nicht vor, aber der rechtliche Krieg: ein Krieg innerhalb eines Staatensystems. Alle einzelnen Staaten wollen sowohl sich selber und damit die gemeinsame Rechtsidee verteidigen und die eigene Rechtsidee weiterverbreiten durch Eroberung. Dieses gegenseitige Ringen und Dehnen der Staaten ergibt ein Wachstum, das Müller Kultur nennt. Vernichtungskriege sind vorchristlich, Zweikämpfe zwischen Staaten durchaus christlich. Der Friedensschluß ist immer ein Kompromiß und damit Ausgangspunkt eines neuen Krieges.

7.4.9 Fries

Jakob Friedrich Fries, 1773-1843, geboren in Barby. Naturwissenschaftler und Philosoph (kein Naturphilosoph!). Professor in Heidelberg und Jena. Aus dem Kreis seiner Heidelberger Hörer gingen die Gründer der Burschenschaften hervor. 1817 der einzige Professor, der beim Wartburgfest eine Rede hielt, was ihn ins Zentrum der Wartburg-Kritik rückte. Nach der Ermordung Kotzebues durch seinen Schüler Sand auf seinen naturwissenschaftlichen Lehrstuhl beschränkt.

Fries gilt als der kantianischste der selbständigen Denker nach Kant, vor allem weil er den Kritizismus gegen die idealistische Spekulation betont. Aber er versucht die kritische Philosophie in einer Anthropologie zu fundieren und den Formalismus des kategorischen Imperativs durch die materiale Idee der Menschenwürde zu ergänzen. Er sucht eine Ethik, die nicht nur Pflichten vorstellt, sondern Ideale formuliert, v. a. die Ehre, begründet aus der Schönheit der Seele und der Gleichheit der Würde. Einem vollkommen rechtlichen Staat würde doch die Kraft des Lebens fehlen, wenn

ihm der Gemeingeist fehlt. Der Frieden der Menschheit ist bei Fries nicht kosmopolitisch; erreichbar ist nur die Seelenruhe des Friedens Gottes, das Ideal der Reinigung unseres Willens. Die Menschen sind freilich schon auf Erden zur Teilnahme am Reich Gottes berufen, wenn sie sich in demütiger Bruderliebe mit einander vereinigen.

Zu Fries als politischem Philosophen vergleiche:

Karl-Heinz Bloching, J. F. Fries' Philosophie als Theorie der Subjektivität. – Diss. Münster 1969

Gerald Hubmann, Ethische Überzeugung und politisches Handeln : Jakob Friedrich Fries und die deutsche Tradition der Gesinnungsethik. – Heidelberg 1997.

Fries ist wie andere Philosophen seiner Generation den Weg vom Ewigen Frieden zum (Befreiungs-)Krieg gegangen; Massimo Mori (*La ragione delle armi : guerra e conflitto nella filosofia classica tedesca ; 1770-1830*. – Milano 1984, siehe oben S. 494) zitiert ihn gerade als besonders deutliche Ausprägung dieses Musters. Begonnen hat er kantianisch mit der Empfehlung eines Völkerbundes. Zum Mentor der Burschenschaft ist er natürlich nur durch die Rechtfertigung des Befreiungskrieges geworden. Ein Kulturnationalist ist Fries nie, aber ein Dogmatiker der Selbständigkeit. Letztlich setzt er die Analogie von Staat und Individuum der naturrechtlichen Tradition fort. Sein Individuum ist aber besonders vitalistisch. Das ist sein Republikanismus: So wie im Staat die Würde und Ehre der einzelnen nicht verletzt werden dürfen und sich niemand von anderen zurücksetzen lassen darf, so darf nach außen kein Volk sich von einem anderen kränken lassen. Der Frieden ist gewiß nicht seine Hauptidee, das sind die Ideen der Bürgergleichheit und Völkerfreiheit. Fries ist auch am Ende kein Gegner der Idee eines Völkerbundes, aber er versucht gar nicht erst, ihn zu skizzieren. Wichtiger ist, daß die Staaten im Innern Tapferkeit und Mäßigung verbinden können. Fries Republikanismus ist schwach in Institutionalisierung, wie bei deutschen Philosophen um 1800 üblich. Was ihn viel mehr interessiert ist der Charakter der Bürger und die soziale Grundlage einer Mäßigung durch Wissenschaft und Technik und Einschränkung des Kapitalismus (antimonopolistisch, antikolonialistisch, mit Ausfällen gegen englische Handelsmacht und jüdische Geldwirtschaft – aktuell diskutiert wird Fries nur noch als Antisemit). Wenn alle Staaten so ihre Ziele ändern und doch Stolz bewahren können, dann wird nicht der ewige Frieden ausbrechen, aber der Frieden bewahrt werden, bis diese Gesinnung schwindet und ein neuer Zyklus von barbarischer Eroberung zur Zivilisierung beginnen muß.

Texte

Philosophische Rechtslehre und Kritik aller positiven Gesetzgebung (1803)

Neudruck in: Sämtliche Schriften 9. – Aalen 1971

S. 190-199 Die Gesetzgebung im Staatenverein

Das Argument für den Staatenverein ist, daß die Aufwendungen für den Krieg verhindern, daß die Bürger im ruhigen Besitz des ihnen zugeteilten Eigentums bleiben

können, und dazu führen, daß die Regierungen der Staaten despotische Eigengewalt entwickeln. Bisher gibt es aber nur wenige Ansätze zur internationalen Organisation: despotische Unterjochung anderer Völker durch eine Republik (Kathargo und Rom), begrenzte Föderationen, und den Europäische Staatenverein, der aber nur bis zum Gleichgewicht, nicht bis zur rechtlichen Gesellschaft gekommen ist. Wirklich beseitigt werden kann der Krieg nur durch eine gemeinsame Streitmacht in den Händen eines Staatenkongresses. Noch sind die Staaten eher an Eroberung orientiert und Versuche eine rechtliche Beziehung zwischen Staaten herzustellen, werden leicht in Eroberungskriege ausarten. Die Beendigung aller Kriege gilt bei Politikern als phantastisch, ist aber nicht idealischer als die Idee einer guten Verwaltung im Staat.

Vom deutschen Bund und deutscher Staatsverfassung (1816)

Neuausgabe u.d.T.: Die Verfassung und Verwaltung deutscher Staaten (1831)

in: Sämtliche Schriften 9. – Aalen 1971

S. 24-51 Steuern und Krieg

Die Weisheit will weder ein Volk, das nur reich wird, noch eines, das nur kriegsgerisch ist, sondern eines das selbständig ist. „Der Krieg muß, wo er ist und solange er ist, die Hauptsorge der Regierungen seyn.“ An Selbständigkeit und Unabhängigkeit sind die Ehre und das Selbstgefühl der Völker gekettet. Daß der Krieg Verwilderung bringt, muß für die Unabhängigkeit hingenommen werden. Durch Verminderung der Berufsheere und Ausbau der Landwehr kann man dem entgegensteuern.

Handbuch der praktischen Philosophie Teil I, Bd. 2 : Politik oder philosophische Staatslehre (posthum 1848)

Neudruck in: Sämtliche Schriften 11. – Aalen 1970

§§ 22-23 Selbständigkeit

Kleinststaaten können sich Nationalwohlstand oder Rechtsstaat oder gesellige Ordnung als Hauptzweck leisten, in großen Staaten muß die Sicherung der Selbständigkeit höchstes Ziel des Volkes sein. Gleichberechtigte Völkerverbindungen können mit Ehre eingegangen werden, sonst aber ist Krieg zur Verteidigung der Selbständigkeit nötig. Das ist dieselbe Idee wie im Innern der Staaten: Jeder will seine Ehre und Persönlichkeit selbständig behaupten, keiner dem andern unterworfen sein. Diese Freiheit wäre am besten gesichert, wenn kein Krieg drohte, im Krieg wird eine autokratische Verwaltung gebraucht. Aber ohne die Sicherung des Staates durch den Krieg würde das Ehrgefühl leiden. Im Krieg siegt auch nur ein mutiges, weil freies Volk. „Wahrhaft zum Guten könnte dies nur gerathen, wenn die Völker an diesen Kämpfen neben der Ehre auch das Recht fühlen lernten. Aber in diese Schule wird der Krieg selbst nie führen.“ Fries will nur den Verteidigungskrieg (der freilich auch als Angriff geführt werden kann) rechtfertigen, nicht den Eroberungskrieg. Der ist in Europa allgemein verurteilt und soll durch Gleichgewicht verhindert werden. Das wiederum hat zu ängstlicher Wahrung des Status quo geführt, der nur den Aristokraten hilft.

Im Konflikt zwischen Patriotismus und übernationaler Prüfung des Guten müssen wir uns im Urteilen an die „rein menschlichen Ansichten vom Guten“ halten, in der

Praxis aber eine Präferenz für den eigenen Volksgeist zeigen. Abstrakte Erkenntnis des Besseren bewirkt nichts, Gewohnheiten müssen gebildet und fortgeführt werden. „Nur in den Verkörperungen besonderen Volksgeistes lebt der Menscheng Geist.“

§ 37 Die Geschichte der Menschheit

Gegen die idealistische Geschichtsphilosophie verwirft Fries sämtliche Lehren vom Ende aller Dinge und vom Weltgeist. Nur für die neuere Geschichte ist er bereit Zunahme von Wissenschaft und Industrie zu erkennen, freilich ein Krämergeist ohne Rechtskraft und ohne religiös-ästhetische Kraft des öffentlichen Lebens (gemeint ist der englische Kapitalismus). Wenn es bei allen herrschenden Völkern der Erde eine breite wissenschaftliche und technische Bildung gibt, kann aber erreicht werden, daß der Krieg verachtet wird. Die meisten Geschichtsforscher und Philosophen fürchten diesen Zustand, weil der Frieden den Geist erschläft und üppig, untätig, feige macht. Die Aufgabe ist deshalb nicht, durch Krieg Selbständigkeit herzustellen, sondern durch innere Organisation. Wenn das nicht gelingt, dann wird der Krieg dazwischen schlagen, weil die Völker Siegerstolz suchen. Aber die Siege durch Militärtechnik bringen nicht mehr dieses Gefühl. „Wenn die gebildeten Völker über das ganze Rund der Erde lernen, sich die Frische und Munterkeit des Geistes, den hellen Gedanken, die Tapferkeit und Mäßigung zu bewahren und zu stärken, dann werden sie die Kriege beenden.“ Wenn nicht, fängt die Geschichte auf einer barbarischen Stufe wieder von vorne an.

7.4.10 Schleiermacher

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, 1768-1834, geboren in Breslau als Sohn eines Militärgeistlichen. Prediger in Berlin, Theologieprofessor in Halle, Pfarrer in Berlin und zugleich Professor an der Universität, Sekretär der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie. 1808/09 konspirativ tätig für die Vorbereitung eines Aufstandes gegen Napoléon. 1813 im Befreiungskrieg wichtig als politischer Prediger. Einer der großen Philosophen, Pädagogen, Klassischen Philologen nicht nur seiner Zeit, aber vor allem der einflußreichste protestantische Theologe zwischen der Reformation und der Dialektischen Theologie des 20. Jahrhunderts.

Biographie:

Wilhelm Dilthey, *Leben Schleiermachers*. – Berlin 1870, in: *Gesammelte Schriften* Bd. XIII.- 1970 (mit Ergänzungen aus dem Nachlaß Diltheys)

Kurt Nowak, *Schleiermacher : Leben, Werk und Wirkung*. – Göttingen 2001

Matthias Wolfes, *Öffentlichkeit und Bürgergesellschaft : Friedrich Schleiermachers politische Wirksamkeit*. – Berlin 2004.

Schleiermacher, einer der Neuentdecker Heraklits und Platons, ist ein Philosoph dialogischer, dialektischer Philosophie. Der professionelle Theologe trennt stärker